



Meditation zum Lesungstext der Eucharistie-Feier vom Tag

Wir alle brauchen einen langen Atem. Und wenn auch die Corona-Krise noch lange nicht ausgestanden ist: Hoffnung leitet und trägt Menschen seit jeher – derzeit ist es die Hoffnung auf Solidarität über Grenzen der Generationen, Kulturen, Nationen, Religionen hinweg.

Das spirituelle Leben will dieser Tage besonders gepflegt sein: Die Schweizer Jesuiten laden Sie ein, einen der Lesungstexte der täglichen Eucharistie zu meditieren. Haben Sie rund 20 Minuten Zeit, empfehlen wir Ihnen folgende Schritte:

1. Gott in persönlichen Worten um Offenheit für seine Gegenwart bitten.
2. Lektüre des Lesungstexts.
3. Innehalten beim Text; ihn zu verstehen suchen.
4. Lektüre des Kurzkomentars.
5. Innehalten beim Gelesenen; tiefer verstehen suchen.
6. Ein Gespräch mit Gott über das Angesprochene. Daraus entsteht Dank oder Bitte.
7. Abschluss der Meditationszeit mit einem «Vater unser».

Mittwoch, 1. April 2020: Johannes - Joh 8,31-42

31 In jener Zeit sprach Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger.

32 Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien.

33 Sie erwiderten ihm: Wir sind Nachkommen Abrahams und sind noch nie Sklaven gewesen. Wie kannst du sagen: Ihr werdet frei werden?

34 Jesus antwortete ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wer die Sünde tut, ist Sklave der Sünde.

35 Der Sklave aber bleibt nicht für immer im Haus; nur der Sohn bleibt für immer im Haus.

36 Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei.

37 Ich weiß, dass ihr Nachkommen Abrahams seid. Aber ihr wollt mich töten, weil mein Wort in euch keine Aufnahme findet.

38 Ich sage, was ich beim Vater gesehen habe, und ihr tut, was ihr von eurem Vater gehört habt.

39 Sie antworteten ihm: Unser Vater ist Abraham. Jesus sagte zu ihnen: Wenn ihr Kinder Abrahams wärt, würdet ihr so handeln wie Abraham.

40 Jetzt aber wollt ihr mich töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit verkündet hat, die Wahrheit, die ich von Gott gehört habe. So hat Abraham nicht gehandelt.

41 Ihr vollbringt die Werke eures Vaters. Sie entgegneten ihm: Wir stammen nicht aus einem Ehebruch, sondern wir haben nur den einen Vater: Gott.

42 Jesus sagte zu ihnen: Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben; denn von Gott bin ich ausgegangen und gekommen. Ich bin nicht in meinem eigenen Namen gekommen, sondern er hat mich gesandt.

Gedanken von Valerio Ciriello SJ

Im heutigen Evangelium geht es scheinbar, einmal mehr, um Mord. Bislang nichts Neues: Jemanden zu töten, der wegen seiner Aussagen oder Handlungen eine bestimmte Gruppe von anderen Menschen stört, kommt in den biblischen Geschichten immer wieder vor. Man könnte daher meinen, dass die Hauptbotschaft des Textes darin besteht, die Gläubigen von heute zu warnen, dass diejenigen, die «gut predigen», in diesem Fall Jesus selbst, ihr Leben riskieren, gestern wie heute.

Persönlich bezweifle ich jedoch, dass dies die Hauptbotschaft ist, da dieser Umstand implizieren würde, dass die Heilige Schrift an die «Gerechten» gerichtet ist. Aber das ist nicht der Fall, im Gegenteil. Jesus hat im Laufe seines Lebens mehrmals deutlich gemacht, dass er gekommen ist, um die Verlorenen zu suchen, nicht die, die bereits glauben, dass sie Rechtschaffene sind.

Jesus versucht (vergebens), «die Juden, die an ihn glaubten» (Joh 8,31), von der Güte seiner Botschaft zu überzeugen. Er will sie die Wahrheit erkennen lassen, damit sie durch diese befreit werden (Joh 8,32). Seine «Zuhörer» aber, die angeblich «an ihn glaubten», wollen es nicht einsehen und hören nicht wirklich zu. Sie erwidern ihm, dass sie «Nachkommen Abrahams und noch nie Sklaven gewesen sind» (Joh 8,33). Und als ob das nicht genug wäre, fangen sie an, ihn herabzusetzen, indem sie ihm unterstellen, dass er von einem Ehebruch stamme, dagegen sie selber echte Kinder Gottes seien (Joh 8,41).

Mit welchen Menschen könnte man die Zeitgenossen von Jesus heute vergleichen?

Das heutige Evangelium lässt mich an das berühmte Bildnis der drei Affen denken. Tatsächlich spiegelt ihre Haltung gut das Verhalten wider, das wir oft an den Tag legen. Wie oft schliessen wir die Augen vor den eklatanten Wahrheiten, die vor uns liegen? Wie oft weigern wir uns, auf das zu zuhören, was man uns sagt? Wie oft ziehen wir es vor zu schweigen, statt den Mund zu öffnen und ein Wort der Wahrheit zu sprechen angesichts der Ungerechtigkeiten um uns herum?

Zu viel Wissen macht ein schlechtes Gewissen! Und wer will schon ein schlechtes Gewissen haben, vor allem in Zeiten des Corona-Virus? So ziehen wir es vor, uns in unseren eigenen selbstgemachten kleinen Welten zurückzuziehen. Dorthin, wo jeder von uns sein Plätzchen im Leben gefunden hat, dorthin, wo niemand an unseren Gewissheiten rütteln kann, dorthin, wo wir wie ein Strauss den Kopf in den Sand strecken können. Es soll uns bloss keiner dabei stören.

Was ist nun aber die Botschaft des heutigen Evangeliums, und welche Lehren können wir daraus ziehen?

Wenn wir Augen, Ohren, Mund öffnen, wenn wir uns nicht aus Furcht, Berechnung oder aus welchen Gründen auch immer verschliessen, werden wir in unseren Herzen, in unserem Leben Raum schaffen – Raum, wo der Heilige Geist wirken kann.

Dies sind Zeiten der Gefahr und Unsicherheit, wie Robert Kennedy einmal sagte, aber solche Zeiten sind offener für die kreative Energie des Menschen als jeder andere Zeitabschnitt in der Geschichte. Und jeder wird am Ende sein Bemühen selbst kritisch betrachten und beurteilen können: Wie offen waren wir, war ich für die Erfordernisse des Tages?

Die Hoffnung für diese sich schnell verändernde Welt kann nicht von denjenigen kommen, die sich an veralteten Dogmen und Leitsätzen festklammern. Die Zukunft kann nicht denjenigen überlassen werden, die an einer Weltanschauung festhalten, die im Sterben liegt. Noch kann sie denen überlassen werden, welche sich der Begeisterung und der Herausforderung des Neuen widersetzen und die Illusion der Sicherheit vorziehen.

Es liegt in unseren Händen: Wir haben die Wahl, wie die drei Affen dazusitzen oder als befreite Kinder Gottes durchs Leben zu gehen und mit Hoffnung und Zuversicht ganz in der Gegenwart präsent zu sein, um eine bessere Zukunft anzusteuern zu können.



Valerio Ciriello SJ (44), Sohn italienischer Einwanderer, bis 1990 in Bad Zurzach AG, danach mit seiner Familie in Teano, Kampanien/Italien. 2000 kehrte er für ein Erasmus-Studium in die Schweiz an die Universität Zürich zurück. Lizenziat in Rechtswissenschaften, Master in European Interdisciplinary Studies. Beruflich zunächst vielseitig unterwegs (internationale Organisationen, Gewerkschaft, Bank), 2007 – 2014 Finanzjurist bei der Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht FINMA. 2014 Eintritt in den Orden. Ab 2016 Studium der Philosophie und Theologie am Centre Sèvres in Paris.